

Manfred Thaller, Albert Müller (Hrsg.): Computer in den Geisteswissenschaften. Konzepte und Berichte.- Frankfurt/M., New York: Campus 1989 (Ludwig-Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft: Studien zur Historischen Sozialwissenschaft 7), 336 S., DM 58,-

Von eher hermeneutisch orientierten Humanwissenschaftlern lange Zeit verschmäht, ist der Computer inzwischen zu einem akzeptierten, da erfolgreichen Werkzeug der Geisteswissenschaften geworden. Wie die anregenden Beiträge des vorliegenden Sammelbandes belegen, findet er vielfältige Anwendung in recht unterschiedlichen Disziplinen - z.B. in der Archäometrie, Alltagsgeschichte, Familiengeschichte, Begriffsgeschichte, Epigraphik, Lexikographie, Sprachgeographie, Dialektometrie, Onomastik und Textanalyse.

Nahezu alle Autoren unterliegen einem nur schwer zu lösenden Zielkonflikt: Auf zwangsläufig eingeschränktem Raum suchen sie einerseits Konzeptionen und epistemologische Vorgaben ihrer Projekte möglichst plausibel zu vermitteln, andererseits aber auch programmtechnische Details ihrer EDV-gerechten Anwendung in einer auch für Laien verständlichen Weise zu referieren. Ein gelegentlicher Wechsel von konzeptionslastigen und techniklastigen Passagen erklärt sich wohl aus dieser grundlegenden strukturellen Spannung, die für das Thema des Bandes charakteristisch ist. Damit nicht genug: Wenn es darum geht, dem Leser zu veranschaulichen, wie die "Übertragung der theoretischen Überlegungen in eine computergerechte Form" (S.113) geleistet werden kann, wenn der Leser in der wechselseitigen Bedingtheit von geisteswissenschaftlicher Intention und EDV-basiertem Programm unterwiesen werden soll, ist es oft schwierig genug, ein geeignetes Exempel zu finden, das beide potentielle Zielgruppen - 'Hermeneutiker' wie EDV-Spezialisten - zufriedenstellen kann. Es spricht für das didaktische Geschick der Autoren, daß diese Schwierigkeiten in der Regel gemeistert wurden: so von Ulrich Kampffmeyer in seinem Bericht über das "Archäologie Computer System 'Arcos'" (S.139-215) und von Margit Pösger über "Computerarbeiten auf dem Gebiet der tibetischen und indoarischen Onomastik" (S.217-235).

Grundsatzklärungen finden sich über den gesamten Band verstreut; ein abschließendes Fazit wird gleichwohl nicht gezogen. Als Ertrag aus dem Band mögen folgende Thesen gelten: 1. Der Einsatz der EDV empfiehlt sich für die Erfassung, übersichtli-

che Strukturierung, kulturwissenschaftliche Dokumentation, Verwaltung und - insbesondere empiriegeleitete, statistische - Analyse umfangreicher Corpora und Datenmengen. Er ist auch hilfreich bei der redaktionellen Aufbereitung und Publikation von Analyseergebnissen. 2. Im Unterschied zu manuell erstellten Datenspeichern gestatten EDV-basierte Systeme nicht-lineare Zugriffe, kontinuierliches 'up-dating', ständige Modifizierbarkeit der Eingaben, interaktive Betriebsformen, flexible Konfigurationen, modulare Strukturen, multiplen Einsatz und anwendungsbezogene Einbindungen in Netzwerke; sie ermöglichen somit anpassungsfähige und aufgabengerechte Anwendungen. Es bleibt freilich, so der Einwand des Rezensenten, vielerorts zu fragen, ob jede "Spielwiese" (S.36), die durch den Computer erschlossen wird, auch betreten werden muß, ob die zur Verfügung stehenden Systeme und Strukturen nicht auch eine im Sinne der betriebenen Wissenschaft keineswegs immer sinnvolle Eigendynamik entwickeln. 3. Die Verwendung von Computern kann die interpretatorische Leistung des Wissenschaftlers nicht ersetzen. Maschinenlesbare Datenerfassung und Datendeutung sind als ein dialektischer Prozeß zu sehen, der einen steten Austausch zwischen den intellektuellen und mentalen Denkmustern der 'two cultures' erfordert. Eine aufgeschlossene Vermittlung zwischen digitalem und analogem Denken, zwischen quantitativen und qualitativen Methoden ist gefragt. Der binär strukturierte Computer zwingt in diesem Zusammenhang zu heilsamer Standardisierung, zu einer um Perfektion bemühten "Arbeitsdisziplin, die durch ständige Reflexion über Eingaben und Aussagen gekennzeichnet ist, da der Computer nur aufgrund eindeutiger Aussagen operieren kann" (S.219). Der erhöhte Aufwand wird durch bessere Intersubjektivität, Validität und Reliabilität der Ergebnisse belohnt. 4. In geisteswissenschaftlichen Projekten müssen recht komplexe Informationsstrukturen abgebildet werden; oftmals gilt es dabei, die Kontextsensitivität der Daten zu erhalten. Überdies erweisen sich die Daten der Sprache als "ein widerspenstiger Code" (S.9), der sich einer einfachen Formalisierung und Operationalisierung entzieht, im übrigen verlangen differenzierte graphische Zeichen nach adäquater Repräsentation.

Werner Bies (Berlin)